

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 9

Artikel: Bergkristalle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

del war verloren. Rudolf Brun selbst schloß ohne die Eidgenossen zu fragen mit Oesterreich Frieden und sogar einen Bund. Die alte Freundschaft mit Habsburg war wieder hergestellt. Rudolf glaubte, für Zürich wäre das Bündnis mit Oesterreich besser. Der Bund mit den Eidgenossen hatte der Stadt nur Krieg gebracht. Im Jahre 1360 aber starb der diplomatische Bürgermeister von Zürich. Die Zünfte aber, die nun schon mit den Eidgenossen im Feld gestanden waren, erkannten, daß ein Bund mit den Eidgenossen doch besser wäre. Sie dachten demokratisch und machten nun die krumme Außenpolitik ihres früheren Bürgermeisters wieder grad. Der Bund mit Oesterreich, der nur auf einige Jahre abgeschlossen war, wurde nicht mehr erneuert. Der Bund aber mit den Eidgenossen dagegen gehalten. Wir werden später sehen, daß Zürich noch einmal glaubte, mit Oesterreich besser zu fahren als mit den Eidgenossen. Das zeigte sich im alten Zürichkrieg. Jedes Bündnis bringt Gewinn, bringt aber auch Verlust. Wir sehen hier schon den Gegensatz zwischen Föderalismus und Zentralismus. Es ist die Frage: Soll das einzelne Glied sich dem ganzen Bund unterordnen oder soll jedes Glied freie Hand haben. Staatenbund oder Bundes-Staat. Noch viel lockerer als dieser Schweizerbund ist der Völkerbund, der ja nur noch auf dem Papier steht. Es war darum ein Glück, daß die vier Orte ihre Bündnisse als ewig erklärten und daß sie sie unter den Schutz Gottes stellten. So hatten sie Bestand.

-mm-

Bergkristalle.

Die Sterne guckten vom nächtlichen Himmel auf das schlummernde Bergdörflein im Schweizergebirge. Nur Tonisepp, der älteste Sohn einer kinderreichen Familie wälzte sich unruhig im Stroh. Er dachte liebend an sein krankes Mütterlein, das nebenan in Schmerzen stöhnte. Wie gerne möchte er ihm helfen, aber wie? Kein Geld da, um ihr, der geliebten Mutter, einer armen Wittve mit zwölf Kindern die Gesundheit zu erkaufen! Das Geld muß her! Behutsam schlich er aus dem niedrigen Kämmerlein hinaus in die sternfunkelnde Nacht. Wie ein junges Grattier eilte er hurtig empor zu der Planegg, wo am winzigen Bergsee ein schlichtes Holzkreuz angebracht ist. Wie oft hat es den armen Aelplern schon hinweggeholfen über bitterste Not! Hier

sank er auf die Knie und betete mit der Inbrunst einer liebenden Kinderseele für seine kranke Mutter. Sein Blick suchte über Firn und Fels den Himmel. Plötzlich blieb er am Hang gegenüber haften. Was glühte dort in den Flügen des Mütterlihornes für ein wunderbares Licht? Ist das der Mond? Doch nein; der schwebte ruhig wie eine silberne Ampel, weit hinten. Woher das Licht? Er schaute prüfend zu dem wunderbaren Lichtschein. Das muß ein Kristall sein, vielleicht so wertvoll und groß, daß er damit dem Mütterlein die Gesundheit erkaufen kann. Er stürmte mit freudigem Schreck zu Tal. Auf einmal hielt er bestürzt inne. „Das Versprechen!“

Es ist noch kein Jahr, seit sein guter Vater eines Morgens zum „Strahlen“ ausging, wie man das Kristallsuchen nannte. Es wurde späte Nacht und er kam noch nicht. Endlich kam er am anderen Tag und zwar auf einer knorrigen Bahre getragen. Am Fuß des bösen Schyen hatte man ihn gefunden, entseßlich zerschlagen und entstellt. Man bettete ihn in schlichte Tannenbretter und die Mutter versammelte ihre Kinder um ihn und sprach: „versprechet ihr mir alle heilig, daß keines von euch je einmal strahlen geht.“

„Das heilige Versprechen!“ Tonisepp quälte sich den Kopf nach einer Lösung. Hier kann und darf er nicht gehorchen, redete er sich endlich ein; es handelt sich ja um das Leben der lieben Mutter. Sein Entschluß stand fest. Schon in der Frühe verriet er seine Entdeckung den beiden wagemutigen Strahlern, dem Julius und dem Moses. Sie zogen ein Fernglas zu Rate und fanden eine dunkle Kluft, die der Eingang zu einer Kristallhöhle war; ein ziemlich mächtiges Band. „Bänder“ sind die hellen Quarzadern, in deren Weitungen und Höhlen die Strahlen sich finden.

In aller Stille und Verschwiegenheit wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen. Hämmer und Meißel, ein starkes Seil, ein Stück Käse und Brot und vor allem das Zeichen der Zunft, der schwereiserne Strahlstock. Nun hinauf in die Felsen. Tonisepp glühte in fiebernder Erwartung. Schon waren sie oben im Blauberggletscher, er wußte nicht wie. Bedächtig prüften die erfahrenen Männer mit Augen und Glas die Möglichkeit eines Anstieges in die steile Wand. „Vorwärts!“ drängte Tonisepp und schwang sich behend die steilen Felsen hinauf. Er meinte, die Brust



Strahler an der Arbeit.

Sacken an Sacken von blendend klaren Kristallen.

müsse ihm zerspringen, so wild pochte das Herz. „Bub, sei nicht so übermütig, achte Tritt und Griff!“ warnte Julius. Vorsichtig ging es weiter. Schon kletterten sie weit oben in schwindelnder Höhe. In der Tiefe glitzerte der Firn und drohte mit seinen blaugrünen Schlingen. Griffe und Tritte werden bedenklich schmal und unten gähnt schauerlich der Abgrund. Moses und Julius beraten sich mit besorgten Blicken. „Laßt mich hinunter!“ fleht ungeduldig Tonisepp und schon hat er sich das Seil um die Brust geschlungen. Die Strahler wehrten dem Kühnen nicht und suchten bestmöglich zu sichern. Er gleitet hinunter und steht bald auf dem Gefsimse. Ein frisches Fauchzen. Ist das eine Pracht! Ein kleines Zauberschloß hat ihm seine Wunderpforte geöffnet. Sacken an Sacken von blendendklaren Kristallen, spiegelnd wie eitel Riesendiamanten! Der arme Bub fühlte sich als reichen Prinz. Behutsam meißelte er eine Stufe weg und nun wurde er in schwindelnder Fahrt wieder empor gezogen. Die Strahler prüften mit Kermermiene den Kristall. Uneigennütige Freude leuchtete

aus ihren Augen. „500 Franken bringt allein dieses Stück“, sagte bewegt Julius.

„Suchhe! Nun wird die liebe Mutter wieder gesund!“ jauchzte glücklich der Tonisepp. Mit frohem Herzen erfolgte der schwierige Abstieg. Wohlbehalten kamen alle drei daheim an. Totenstille im Krankenzimmer, wo die schwerfranke Mutter auf dem armseligen Siechbett lag, nichts ahnend, was ihr Ältester unternommen hatte. In ihren Augen glänzten jedoch Zuversicht und Sturmut der christlichen Mutter. Gleichen Tages besprach er, der brave Sohn, sich mit dem Herrn Kaplan und dieser mit dem Arzt und am anderen Tag wurde die arme Mutter zu ihrem großen Erstaunen in ein bestbekanntes Krankenhaus gebracht, wo sie hingebende Pflege genoß. Sie wußte nicht, wie es kam, so schnell war alles gegangen.

Die Zeitungen hatten bereits die Kunde vom seltenen Fund am Mütterlishorn in aller Herren Länder getragen. Die ersten Sammlungen der Welt beeilten sich, eine schöne Stufe von diesem spiegelklaren Bergkristall zu erwerben. Der Preis, den sie dafür bezahlten, half auf Jahre hinaus dem wackeren Aelplerböcklein die Not zu lindern.

Wochen und Monde (Monate) gingen vorüber. Der lange Winter kam und ging. Der Frühling hielt seinen Einzug. Oben im Bergdorf harnte das Jungvolk mit Sehnsucht der heimkehrenden Mutter. Als sie endlich gesund und stark heimkam, rannten lichte Tränen über ihre Wangen; sie drückte die Lieben alle mit Innigkeit an ihr Herz. Zuletzt verweilte sie bei ihrem Ältesten und hob milddrohend den Finger, indem sie unter Schuchzen sprach: „Aber, Tonisepp, dein heiliges Versprechen!“

Er faßte ihre Hand und sah ihr innig ins Auge: „Mutter, es war ja für dich!“

Ein Idyll im Zoo.

Im zoologischen Garten in Newyork hat sich etwas rührendes ereignet. Der Riesenelefant „Ahartum“ zeigte sich, nachdem er jahrelang sehr zahm und zutraulich gewesen war, auf einmal ganz verändert im Betragen. Man nahm zuerst an, das hohe Alter sei die Ursache der Veränderung. Tatsächlich werden wilde Tiere mit zunehmendem Alter oft böseartig und gefährlich. Der wirkliche Grund dieser Charakteränderung war aber ein ganz